



Die «Papierei», hier im Unwetterjahr 1916, als sie von einem Erdbeben bedroht war.

### *Vom Haderlumpen zum Papier*

Am Ausgang des Littenbachtobels erhebt sich die «Papierei», in der aus Lumpen oder Hadern (das Althochdeutsche «hadara» bedeutet *Schafspelz*) leichter Karton hergestellt wurde. In den Handänderungen ist 1864 ein Johann Dominik Federer als Papierfabrikant aufgeführt. Damals wurden die benötigten Zellstofffasern aus abgenutzten Textilien gewonnen. Für die Beschaffung des begehrten Rohstoffes liess der Papiermüller seine so genannten Lumpensammler ausschwärmen. Die zerrissenen Stoffe kamen dann einige Tage in die Faulgrube (die später durch die Chlorbleiche ersetzt wurde) und wurden darauf durch Stampfhämmer zermalmt. Danach siebte der Papiermüller mit Schöpfrahmen dünne Schichten aus dem wässrigen Brei. Dieser wurde gepresst, geleimt und schliesslich getrocknet.

Dieses Gewerbe scheint wirtschaftlich erfolgreich gewesen zu sein: 1832 schreibt der Bernecker Arzt Johann Jakob Schelling zur Papiermühle: «Diese zeichnet sich vorzüglich aus. Sie liefert ihre Produkte grösstenteils nach Graubünden.»

## *Der Mülibach und seine erste Station – die Obere Mühle*

Erstmals urkundlich erwähnt wird der unterhalb der «Papieri» dem Littenbach abgezapfte Kanal bereits im Jahr 1458. Der künstlich angelegte Mülibach (geschrieben ohne «h») betrieb um 1900 wahrscheinlich nicht weniger als zehn Anlagen: Sechs Getreidemühlen (eine davon war möglicherweise «nur» eine Mosterei), zwei Sägereien, eine Glestimühle oder Glasurmühle (diente der Farbherstellung für Töpfereien, war eventuell schon stillgelegt) und eine Schleiferei.

Zimmermann Hans Schegg auf Husen erstellte die Obere Mühle im Jahre 1603. Vielleicht stand am selben Ort schon 300 Jahre früher die «Mühle ze Bernang». Das Zellweger-Haus wurde Ende des 17. Jahrhunderts erbaut. Über Generationen nutzten die Familien Frei und Zellweger (Gebäude rechts, gleiche Abstammung wie die «Weissmüller») bis 1945 alternierend die Kundenmühle. Sie handelten nicht mit Getreide oder Mehl, sondern mahlten für die Kundschaft gegen Bezahlung.

An der Südwestfassade der «Frei-Mühle» gewahrte man das mächtige, hölzerne Wasserrad, welches die Mühlsteine antrieb. Bis ca. 1930 waren es gar drei Räder. Sie wurden je nach Arbeitsgang oder Erzeugnis genutzt.



Die Obere Mühle. Das Frei-Haus links beherbergte die Mühle mit dem grossen Wasserrad; rechts davon das Zellweger-Gebäude.



Die Steinmühle in der Weissmühle.

### *Bernecker Weissbrot für St. Galler Klosterbrüder*

Als der erste Spross der von Au stammenden Müllerdynastie Zellweger 1807 eine Bernecker Mühle übernahm, stand diese auf dem heutigen Gerbi-Areal. Die Weissmühle ist aber schon viel länger belegt. 1626 erhält Jörg Forster die Bewilligung für die neue Weissmühle. Ein Cuni Forster taucht sogar bereits 1492 als Besitzer der Stampfmühle auf. War seine Mühle im Feld angesiedelt, oder handelte es sich bei Cuni Forster um den allerersten Weissmüller?

Der Name «Weissmühle» gründet vermutlich in der Fähigkeit von Zellwegers Vorgängern, fast weisses Mehl herzustellen. Diese Fähigkeit führte notabene dazu, dass diese das Kloster St. Gallen beliefern konnten.

Bis ins Jahr 1920 trieb das traditionelle Wasserrad aus Holz die Steinmühle an. Darauf folgten Walzenstühle. Auch der Vater des heutigen Besitzers der Weissmühle, Johann Zellweger, war ein Tüftler. Er entwickelte selbst Verbesserungen im Betrieb und liess diese auch patentieren. Der Mülibach erzeugt so noch heute bis zu 15 kWh Energie durch eine Turbine, die je nach Wasserstand ein- und ausgeschaltet wird.

Als die letzten Weissmüller, Marianne und Johann Zellweger, auf Ende 2014 in Ruhestand gingen, schlossen sie ihren Betrieb. Die treue Kundschaft (regionale Bäckereien und private Kleinkunden von nah und fern) wird sich neue Lieferanten suchen müssen.

## *Die Städtlimühle – ein Quartiertreffpunkt*

1948 erwarb die Familie Schefer die Städtlimühle. Auf zwei getrennten Anlagen wurden im gleichen Raum (!) Ribel und Futtermittel produziert. Für die Tierfutter-Herstellung diente eine Schlagmühle. In einer Schlagmühle sind Hämmer an einem Rotor angebracht, die das Getreide zerkleinern, sobald es in den Bereich des Rotors gerät. Auf diese Weise gemahlene Gerste, Weizen und Hafer ergaben Futter für Kühe, Kaninchen und Hühner. Damit niemand in Versuchung geriet, den billigeren Futter-Weizen zu Brot-Mehl zu vermahlen, war er teilweise rot eingefärbt.

Die Mais-Mühle, welche einen grobkörnigen Ribel erzeugte, war mit heute noch gebräuchlichen Walzenstühlen bestückt. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdrängten diese Walzenstühle die Mühlsteine. Im Stuhl drehen sich zwei Walzen aus Eisen oder Porzellan gegenläufig in unterschiedlichem Tempo.

Die Mühle erfüllte überdies auch eine soziale Funktion: Samstags machten die einkaufenden Kleinkunden die Städtlimühle zum Treffpunkt im Quartier.

1970 erfolgte der Abbruch der ehemaligen Kaufmann- und Sieber-Mühle. Aus der einstigen Wassermühle (das Wasserrad unterstützte bis fast zuletzt den Elektro-Motor) wurde der Standort eines Handels- und Transportunternehmens.



Die Städtlimühle in der Mitte rechts, 1970, kurz vor dem Abbruch. Ganz rechts «s'Müllerhüsli», das Wohnhaus der Familie Schefer. Im Vordergrund das Haus Gallusser.

Vom 17. bis zum 25. Oktober 2015 lädt die  
Museumskommission Berneck ein zum Mülibachgang

## **Bernecker Mühlen – Hightech von einst**

Die «Mülibachgänge» (von der Oberen Mühle bis zum Wasserrad Städtli) werden von Mitgliedern der Museumskommission geführt. Sie sind kostenlos und finden bei jeder Witterung statt. Tauchen Sie mit uns ein in eine Zeit, als am Gewerbekanal noch das charakteristische Klappern zu hören war, eine Zeit auch, als die Verwendung grüner Energie noch selbstverständlich war. Start und Ziel ist der Torggel, wo Sie ein gemütliches Beizli erwartet. Zudem ist der Torggel-Grill für den kleinen Hunger in Betrieb.

Première:	Samstag, 17. Oktober, 13.30 Uhr
Mülibachgänge:	Samstag, 17. Oktober, 14.00 Uhr & 16.00 Uhr
	Sonntag, 18. Oktober, 11.00 Uhr & 14.00 Uhr
	Samstag, 24. Oktober, 14.00 Uhr & 16.00 Uhr
	Sonntag, 25. Oktober, 11.00 Uhr & 14 Uhr

Zu den angegebenen Zeiten öffnen wir zudem für unsere Besucherinnen und Besucher *sämtliche Räume* des Ortsmuseums. Als Besonderheit zeigt die Museumskommission an allen vier Ausstellungstagen einen bis jetzt gänzlich unbekanntem, interessanten Kurz-Film. Ein ehemaliges Unternehmen am Mülibach, welches ...

Interessiert? Kommen Sie einfach ins

***Ortsmuseum Berneck!***





Luftaufnahme 1945. Von der Oberen Mühle, Weissmühle und Sägerei Dierauer (unten rechts, am 11. 1. 1972 abgebrannt) bis zur Feldmühle (Bildmitte oben).



Oberschlächtiges Wasserrad am Mülibach, erneuert 1995.

### *Wasserrad im Städtli – Bernecker Handwerk pur*

1745 besaßen Johannes in der Maur und Leutnant Abel Schelling die «andere obere Mühle» am unteren Mülibach – dies besagt zumindest ein Pfandprotokoll aus diesem Jahr. Bei dieser «anderen oberen Mühle» handelt es sich jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit um die einstige Ulrich Kaufmann-Mühle im Städtli.

248 Jahre später entstand bei Köbi Thurnheer und Ernst Jüstrich die Idee, das alte, zerfallene Wasserrad der Liegenschaft Jüstrich durch ein neues zu ersetzen. Die Idee wurde rasch in die Tat umgesetzt. Nach der Erneuerung der Wasserfassung wurde eine Lärche ausgesucht, gefällt, und zur Herstellung des Wasserades verwendet. Im November 1995 war es soweit. Nach Jahrzehnten des Stillstands lief in der unteren Städtlimühle wieder ein Drehwerk. Das mächtige achtspeichige Wasserrad mit 40 Schaufeln und einem Durchmesser von 4,36m nimmt das Mülibach-Wasser auf und überträgt die so gewonnene Kraft über das Kammrad und zwei Flachriemen an den Generator. Seit Herbst 1998 wird mit einer Leistung von 2,2 kW im Jahresdurchschnitt 13'000 kWh Strom produziert.

Etwas theoretisch? Kommen Sie vorbei! Die einst zum gegenüberliegenden Schaffnerhaus gehörende Anlage (das Gerücht einer ehemals zwischen Wasserrad und Schaffnerhaus existierenden Passerelle hält sich hartnäckig) ist während der Ausstellung durchgehend geöffnet.

## *Zur Rotmühle – Mehr als eine Pinte*

Fachleute datieren die Erbauung des umgewandelten Blockbaus ins 18. Jahrhundert. Die markante, eigenwillig erscheinende Stellung schräg zur Strasse hat ihren Ursprung in der Gestaltung der Neugasse nach dem Dorfbrand von 1848. Die Tramstrasse bestand damals noch nicht. Wer bis 1897 nach Heerbrugg und Altstätten wollte, der nahm den Weg über das Wäseli und die Kirch- respektive Burggasse.

Die Rotmühle und später das Wirtshaus zum Rössli lagen laut Wirtschaften-Verzeichnis am Wäseli, im 20. Jahrhundert lokalisierte das entsprechende Verzeichnis das Gebäude dann im Unterdorf. Mit Sicherheit handelt es sich um das gleiche «Rössli». Durch die Liegenschaft führte und führt der Mülibach. Die künstlich angelegte Ableitung des Littenbaches versorgte die Mühle mit dem Energieträger Wasser.

1877 besass Laurenz Thurnheer die Rote Mühle mit ehehaftem Wasserrecht («ehehaft», weil er nachweisen konnte, dass dieses Recht bereits vor der Gründung des Kantons St. Gallen bestand). Im selben Jahr erhielt er die Bewilligung zur Führung einer Pinte. Der einstige Müller erlangte wenig später eine Konzession zum Betrieb einer Mosterei und einer Heuschneiderei, welche wahrscheinlich beide durch das selbe Wasserrad angetrieben wurden – eine wahrlich multifunktionale Anlage.



Ein Bernecker Kleinod: Der offene Mülibach auf dem Weg zum Rössli.





Innenleben der Feldmühle-Remise: Existierte ein offener Graben zwischen Kùbach und Mülibach? Wurde mit dem abgeleiteten Wasser die heute noch vorhandene Obst- resp. Weinpresse angetrieben?

### *Die Feldmühle als Stein des Anstosses*

Nach der Feldmühle fliesst der Mülibach offen und mündet bei der Musterplatzbrücke in den Littenbach. Um 1890 war genau dort eine knietiefe Stelle, welche die Bernecker Jugend zum Herumplantschen einlud. Nicht alle hatten Badehosen. Nach Beanstandungen wurde das Vergnügen «ohne» verboten. Ein älterer Herr reklamierte bei Oberlehrer Hongler. Dieser wollte wissen, ob es sich bei den «Badehosenlosen» um Knaben oder Mädchen handelte. Der Ankläger: «Das woass ii nöd, sie hoand halt koa Hääs aaghaa.»

1741 wurden die Feldmüller für das «Schwänzen» von Unterhalts-Arbeiten am Mülibach gebüsst. Die Müllerkorporation beschloss am 16. Heumonats (Juli): «Es sollen Claus Dirower (Dierauer) und Johannes Curer als die Müller im Feld wegen ihrem Ausbleibens da doch verabredet mit 30 Kreuzern fehlt sein.» 1855 schreibt Aufseher J. Dierauer vom Kobel nach verheerenden Überschwemmungen an den Spital-Verwalter in St. Gallen (das Heilig-Geist-Spital besass das Kobel-Gut): «Wenn Lustnauer mit Kähnen zur Feldmühli in Berneck schiffen...» Die Getreidemühle - 1860 wird eine «halbe Mühle und halbe Säge» erwähnt - scheint über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügt zu haben.

# Bernecker Mühlen – Hightech von einst

Vom 17. bis zum 25. Oktober 2015 lädt die  
Museumskommission Berneck ein zum

Mülibachgang und zur Ausstellung

